

Steuer, Beitrag, Spenden

Wie die Kirchen im Land sich finanzieren – Solidarität steht im Vordergrund

Die Finanzen der Kirche – ein Thema, das in die Schlagzeilen geraten ist. Von Verschwendung ist die Rede wie von mangelnder Transparenz. Wie es mit Kirche und Geld aussieht, damit hat sich die Kirchenredaktion befasst.

Lüneburg. „Ach, aus der SELK kommen Sie? Ist das nicht die Kirche, in der jeder das an Beiträgen zahlt, was er will?“ So bekomme ich es gelegentlich zu hören, wenn ich sage, dass ich Pfarrer der Selbständigen Evangelisch – Lutherischen Kirche (SELK) bin. Nun ist das Finanzierungsmodell nicht das einzige Unterscheidungskennzeichen zu anderen Kirchen, doch eines, das deutlich wahrgenommen wird. Nicht nur im Ausland gibt es Kirchen, die sich ausschließlich über freiwillige Beiträge und Spenden finanzieren.

Dabei ist das Recht, Kirchensteuer zu erheben, nicht nur auf die großen Kirchen beschränkt. Jede Religions- oder Weltanschauungsgemeinschaft, die als Körperschaft des öffentlichen Rechts anerkannt ist, könnte diese Dienstleistung des Staates gegen Gebühr in Anspruch nehmen.

Dazu gehören die altkatholische Kirche, orthodoxe Kirchen, die SELK, die Baptisten, weitere Freikirchen, aber auch jüdische Gemeinden, Jehovas



Kollekten allein reichen nicht aus, um die vielfältige Kirchenarbeit zu finanzieren.

Foto: A/t&w

Zeugen, Freidenker- und Humanisten-Verbände.

Auch da, wo Kirchen nicht die Dienstleistung Steuer einzug nutzen, wird Geld für kirchliche und gemeindliche Arbeit benötigt. Genau wie bei Landeskirchen und Bistümern müssen Gebäude unterhalten, Geistliche und andere Mitarbeiter bezahlt und Projekte finanziert werden. So wird von jedem Gemeindeglied mit eigenem Einkommen erwartet, angemessen zur Finanzierung beizutragen. Wie das Geld verteilt wird, ist in einzelnen Kirchen unterschiedlich. Teil-

weise werden feste Beiträge an eine zentrale Kasse abgeführt, aus der dann die Geistlichen einheitlich bezahlt werden. Teilweise werden Geistliche direkt von ihren Gemeinden bezahlt, wobei es dann noch einen Ausgleich geben kann für Gemeinden, die sich alleine keine hauptamtliche Kraft leisten könnten. Der Finanzbedarf vor Ort muss ebenfalls aus dem Aufkommen der Gemeindeglieder gedeckt werden.

Erwartet und erbeten werden Spenden und Beiträge nach dem Bedarf, was ein transparentes Wirtschaften voraussetzt.

Dazu werden Haushaltspläne entwickelt und häufig von Gemeindeversammlungen beschlossen. Richtwerte sollen helfen, die Höhe der eigenen Gaben einzuschätzen, etwa ein bestimmter Betrag vom Bruttoeinkommen oder der biblische „Zehnte“.

Wichtig ist dabei das Prinzip der Solidarität. Es gibt keinen festgelegten Jahresbeitrag, sondern diejenigen, die mehr an Einkommen haben, sind gehalten auch mehr zu geben als die, die über ein geringes oder gar kein Einkommen verfügen. Das ist dann wieder ganz nahe

am System der Kirchensteuer, die abhängig vom Einkommen erhoben wird.

Vorteil einer freiwilligen Finanzierung ist, dass Gemeindegliedern deutlicher vor Augen steht, wofür ihre Gaben verwendet werden. Nachteil ist, dass immer wieder deutlich darauf hingewiesen werden muss, dass Gaben benötigt und erwartet werden. Unabhängig von der Art der Finanzierung der Kirchen aber ist, dass zur Erfüllung ihres Auftrags, Menschen das Evangelium von Jesus Christus nahe zu bringen, auch Geld nötig ist. Jörg Ackermann

Spenden, aber wie?

iz **Lüneburg.** Für unterschiedliche Zwecke sind immer wieder Spendensammlungen nötig. Viele Menschen sind zu spontanen Spenden bereit.



„Ich spende gerne für konkrete Projekte, bei denen ich verfolgen kann, wofür die Spenden verwendet werden. Dabei ist es für mich zweitrangig, ob es sich um ein kirchliches Projekt handelt oder nicht. Ich würde sofort mehr für die Umwelt spenden, weil dies normalerweise viel zu kurz kommt und für Bildungsprojekte schon sehr viel getan wird.“ Tobias Meister, Student, 22 J., ev. luth. Kirche Reppenstedt.



„Mir ist beim Spenden der persönliche Bezug zu den Projekten und den Menschen, die sie gestalten, wichtig. Verwandte haben 30 Jahre lang in Kamerun gearbeitet, und als Kind hab ich ihnen immer den Inhalt meiner Spendenspardeuse mitgegeben. Schon als Sechsjährige habe ich von meinen Eltern gelernt, dass von einer Mark Taschengeld zehn Pfennig in eine Extraspardeuse gehören, weil es so in der Bibel steht. So ist es mir mit Mitte Zwanzig auch nicht schwer gefallen, es ab meinem ersten Gehalt ebenso zu tun. Einen Teil davon spende ich monatlich meiner Kirchengemeinde vor Ort, einen anderen vor allem nach Afrika. Gerade übe ich mit meinem Sohn das Abgeben. Die zehn Cent vom Euro Taschengeld tun ihm noch ganz schön weh. Aber: Früh übt sich! Astrid Csuraji, Projektmanagerin, 37 J., Friedenskirche Lüneburg



„Ich spende gerne für den Erhalt unserer Freikirche und für Projekte, die notleidenden Kindern helfen, menschenwürdig zu leben. Ich komme auch gerne den Spendenaufrufen nach, wenn es um Hilfen für Christen und Jesiden geht, die im Nahen Osten in die Flucht getrieben wurden. Ich gebe gerne von dem, was ich habe. Nicht aus Pflicht, sondern weil ich gerne denen helfe, die Not leiden, die weniger oder gar nichts haben.“ Edgar Völlmer, Industriekaufmann in Ruhe, 81 J. Friedenskirche Lüneburg



Damit Aktionen wie das Ferienprojekt der Kirchenregion Nord (Foto) möglich sind, braucht es beides: Einnahmen aus der Kirchensteuer und Spenden. Foto: Merten

Ohne Zuschüsse geht es nicht

Kreativität bei Projekten

Lüneburg. Kirchen-Mitarbeiter müssen kreativ sein, auch was die Finanzierung ihrer Projekte betrifft. Denn viele Angebote verursachen Kosten, die über den allgemeinen Haushalt hinausgehen. Dazu ein Beispiel:

Zur Konfirmandenarbeit der Paulusgemeinde gehört ein einwöchiges Seminar am Kummerower See. 2013 nahmen 39 Konfirmanden daran teil, zudem sechs jugendliche Mitarbeiter und drei Hauptamtliche. Die Kosten für Unterkunft und Verpflegung schlugen mit rund 8.700 Euro zu Buche. Hinzu kamen 1.500 Euro für Reisekosten, jeweils 500 Euro für Material und einen Ausflug nach Stralsund, schließlich 300 Euro für eine Kanufahrt. Insgesamt rund 11.500 Euro.

Auf der Einnahmen-Seite stehen 5800 Euro als Teilnehmerbeiträge. Familien, die den vollen Eigenbeitrag nicht zah-

len konnten, unterstützte die Gemeinde mit insgesamt 440 Euro aus Diakoniemitteln. Weitere Zuschüsse kamen von der Bürgerstiftung St. Nicolai (750 Euro), der Karl und Louise Müller-Stiftung (700 Euro) und dem Kirchenkreis Lüneburg (200 Euro). Das verbleibende Defizit wurde durch Rücklagen der Gemeinde und Spenden eines Förderkreises ausgeglichen.

Eine ähnliche Mischfinanzierung erforderten beispielsweise das Ferienprojekt (7.000 Euro) oder die kürzlich organisierte London-Reise für benachteiligte Jugendliche (8.500 Euro).

Die Beispiele zeigen: Die Einnahmen aus der Kirchensteuer ermöglichen die Grundversorgung, vor allem durch Finanzierung der Personalkosten. Doch viele Projekte wären nicht möglich ohne die Spenden und Zuschüsse Dritter.

Hartmut Merten

Der Geldeinsammler

Fragen an den Fundraiser in den Kirchenkreisen Lüneburg und Bleckede

Lüneburg. Vier provokante Fragen an Henry Schwier, Fundraiser in den evangelisch-lutherischen Kirchenkreisen Lüneburg und Bleckede.

Interview

☞ Wieso zieht der Staat für die Kirche Steuern ein?

Henry Schwier: Der Geldzug durch das Finanzamt besteht schon seit langem und ist für alle Seiten am praktikabelsten: Der Staat erhält für die Dienstleistung zwischen zwei und vier Prozent der Kirchensteuereinnahmen und die Kirchen müssen kein eigenes Verwaltungssystem aufbauen. Eine eigene Einzugsstruktur würde viel kosten – das Geld kann stattdessen für die Arbeit in den Kirchengemeinden und für die Menschen verwendet werden.

☞ Werden Pastoren vom Staat bezahlt?

Schwier: Die Pastoren stehen nicht auf der Gehaltsliste des Staates. Frühere Enteignungen von Kirchenbesitz durch den Staat werden mit einer Art Pächtersatzleistung ausgeglichen. Sie ist zweckgebunden für Pfarrbesoldung und Verwaltungsaufgaben. Dieser Anteil



Der Fundraiser der Kirche: Henry Schwier. Foto: nh

macht 12 % der gesamten Pfarrbesoldung bei der Landeskirche Hannovers aus.

☞ Stichwort Geheimgelder – versteckt die Kirche Geld?

Schwier: Nein, denn alle Gelder sind in Haushaltplänen dargelegt und werden von Gremien öffentlich verabschiedet. Von der Kirchengemeinde bis zu Landeskirche – auf allen Ebenen gibt es Transparenz. Sogar die im Gottesdienst gesammelten Kollekten werden am nächsten Sonntag öffentlich bekannt gegeben.

Die Haushaltspläne sind entweder im Internet oder vor Ort einsehbar. Externe Rechnungsprüfer kontrollieren die korrekte Verwendung.

☞ Ist die Kirche reich?

Schwier: Jein – natürlich gibt es Barvermögen und Rücklagen. Und es gibt historische Gebäude und Kunstwerke, dazu noch Gemeindehäuser und Pfarrhäuser.

☞ Welchen Wert hat z.B. die St. Johanniskirche oder die Kirche in Reppenstedt?

Schwier: Allein Erhalt und Unterhalt dieser oft denkmalgeschützten Gebäude erfordert viele Anstrengungen. Nicht zu vergessen: Kirche ist der zweitgrößte Arbeitgeber in Deutschland. Personalkosten machen etwa 80% des Haushaltes aus. Welcher „finanzielle Reichtum“ ist angemessen – diese Frage beschäftigt auch innerhalb der Kirche viele Menschen. Geld ist kein Selbstzweck. Es soll den Menschen dienen und der Basis der Kirche – also Gottesdienste, Seelsorge, Diakonie, Gemeinschaft – gerecht werden.

Henry Schwier, Tina Hueske
Kontakt: henry.schwier@evlka.de

Links:

www.landeskirche-hannovers.de/evlka-de/positionen/kirche_und_geld/
www.bistum-hildesheim.de/bho/dcms/sites/bistum/bistum/finanzen/
www.selk-kirche-und-geld.de/
www.baptisten.de/engagement/bundesfinanzen/

Kirche in Zahlen:

Pastoren/innen	1.824
Mitarbeitende	23.264
Ehrenamtliche	ca. 125.000
Kirche als Träger	
Kitaplätze	53.000
Plätze in Behinderteneinrichtungen	17.500
Krankenhausbetten	3.800
Plätze in Alte- und Pflegeheimen	12.058
Plätze in Kinder- und Jugendeinrichtungen:	2.550
Zahlen: Ev.-luth. Landeskirche Hannover	